# Zur Umfrage über die Prüfungen III. [Fortsetzung]

Autor(en): **Schöbi, Johann / Dörig, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-534644

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

bei ständigem Aufenthalt in geschlossenem Raume nicht genügend Widerstandskraft besitzt, um den veränderten Verhältnissen, den gesteigerten Anforderungen gewachsen zu sein. —

Wir kennen eine ganze Anzahl junger Leute, die nach dem Schulaustritt bis zum 16. Altersjahr oder noch länger ein landwirtschaftliches Praktikum durchgemacht hatten und daraus nur Vorteile ernteten. Nach der landwirtschaftlichen Praxis wurden in den uns bekannten Fällen die verschiedensten Berufe, wie Gärtner, Schlosser, Elektriker, Mechaniker, Konditor, Kellner, Nachtwächter, Kaufmann usw., ergriffen. Leute, die schon in der Landwirtschaft gedient haben, finden in Krisenzeiten leichter Arbeit. Besonders für die sog. „manuellen Typen", die der Schule baldmöglichst den Rücken kehren möchten, dürfte der Umweg über die Landwirtschaft von Nutzen sein. Beim Austritt aus der Volksschule sind bei vielen Knaben — und auch Mädchen — die Neigungen für diesen oder jenen Beruf noch nicht stark ausgeprägt; die Berufswahl erfolgt zu oberflächlich oder unter starker Beeinflussung. Die Folge davon ist mangelnde Befriedigung, Unzufriedenheit, schlechte Arbeitsleistung, Umsattelung. Wird zwischen Schulaustritt und Lehrantritt ein Jahr anderweitiger Tätigkeit eingeschaltet, so können sich die Ansichten und Neigungen für diese oder jene Laufbahn stärker entwickeln und ausprägen; die Berufswahl wird erleichtert, und der junge Mensch, der ins Leben hinaustritt, wird eher das Richtige erwählen, Befriedigung finden und damit sein Glück machen. Alle diese Gründe volkswirtschaftlicher und auch privater Natur verdienen gewürdigt, und das Problem von Fall zu Fall geprüft zu werden, dies um so mehr, als es sich nicht um utopistische Theorie, sondern um bewährte Praxis handelt.

*Niederteufen.* *H. Stocker*, Landwirt.

# Zur Umfrage über die Prüfungen III.

## Der Lehrer auf dem hohen Seil

*Von Hannes*

Es sind nun schon manche Jährlein her. Da wurde irgendwo in unserem Land ein grossartiges Volksschauspiel aufgeführt. Das ganze Dorf machte mit. Weit in der Runde gehörte es zum guten Ton, das „prächtige" Stück auch gesehen zu haben.

Lebhafter Betrieb im Festort! Leute in Massen! Lärm und frohes Gerede! Da hallen vom Dorfende her muntere Marschmusikklänge. Ah, der Festzug! Er kommt immer näher. Schallendes Gelächter übertönt die Musik. Dort muss etwas Besonderes los sein! Richtig, jetzt sehen wir's auch. Ein Hofnarr in buntem Tuch springt hoch, dass die Schellen lustig klingeln. Er wird umtanzt und umjubelt von der ganzen Dorfjugend. Die Grossen am Wegrand halten sich die Seiten vor Lachen. Denn so hatten sie ihren L e h r e r noch nie gesehen. Ja, wahrhaftig, der Lehrer spielte den Hofnarren, und dies so gut, dass wirklich nur ein Griesgram dabei hätte ernst bleiben können.

Der Herr Lehrer, das Gaudium der Kleinen, Untergebenen, die köstlichste Augenweide der Halbwüchsigen und der Alten, war Hahn oben im Korb.

Der Hannes würde es nicht wagen, die Frage aufzuwerfen, ob dieses Narrenspiel des Dorfschulmeisters auf offenem Platz und vor aller Welt erzieherisch nur gut oder aber sehr gut gewesen ist. Auch möchte er zum vorneherein und mit aller Entschiedenheit irgendwelche nähere Beziehung zwischen diesem Narrenspiel und einem — Schulexamen in Abrede stellen. Aber man kann halt eben nichts dafür, wenn im Zentralorgan des Menschen irgendwelche physische Unterlagen für psychische Vorgänge, wie Assoziationen sie darstellen, vorhanden sind. (Hofnarr-Volksfest-Examen.)

Tatsache aber ist, dass des Lehrers Schlussprüfung doch an gar vielen Orten und in Tausenden von Fällen so ein bisschen Augenweide für diejenigen bedeutet, die als Examengäste die Schulstube betreten. Oder gilt am Ende das

Interesse nur den Kindern? Dann müsste ich natürlich alle Behauptungen, die ich in folgendem aufstelle, wieder zurücknehmen.

Damit wären wir bei unserm Thema angelangt, das der Verfasser mit dem Titelchen: „Der Lehrer auf dem hohen Seil" überschrieben hat. Dass damit nun wirklich die Schulexamen gemeint sind, hat der liebe Leser wohl schon gemerkt. Du hast gewiss auch schon einem Seiltänzer zugeschaut. Nun, eigentlich ist der Mann viel mehr ein Seilgänger, als ein Tänzer. Denn eine heikle Geschichte ist und bleibt dieses Schreiten übers schwankende Seil alleweil noch. Akkurat so ist's auch mit unsern Examen.

Wie die Wanderung übers Seil nicht das Alltägliche, das Normale, das Vernünftigste ist, so ist auch das Schulehalten am Examentag etwas Aussergewöhnliches, Besonderes, Heikles.

Wie behutsam und ängstlich betritt namentlich der Anfänger im Lehrberuf das hohe Seil des ersten Examens. Er weiss nur zu gut, dass gerade auf ihn die Augen besonders kritisch gerichtet sind. Wie macht er's? Was kann er? Was ist er überhaupt? Ich glaube, dass dem Anfänger in der Seiltänzerkunst nicht übler zu Mute ist, als manch jungem Kollegen und zarter Kollegin des Lehrerstandes. Vielleicht hat man im Seminar mit den Klassengenossen den alten Zopf nach Herzenslust belacht und erledigt und sich über den Plunder himmelhoch erhaben gefühlt. Nun kommt man halt doch ans Brett, pädagogischen und psychologischen Ueberlegungen von damals zum Trotz.

Aber auch manch älterm Berufsgenossen liegt die Sache nicht ganz eben, obschon man ja aus Erfahrung weiss, dass man dabei nicht um den Kopf kommt. Aber unheimlich kritisch ist das Publikum am Examen doch dann und wann. Schon deshalb, weil es im Grunde von der Sache nicht viel mehr versteht, als unsereiner von der Steuerung eines Doppeldeckers. Aber je weniger man versteht, um so leichter wird die Kritik! Das ist schon allzeit so gewesen und wird so bleiben.

Schauen wir heut' einmal miteinander unser Zuschauerpublikum ein wenig an! Jetzt haben wir Zeit und Musse dazu. Wenn wir übers Seil wandern, ist anderes zu tun. Schon der Balance wegen!

Es gibt Gegenden, in denen ausser den Herren der Behörde kein fremdes Bein die Schwelle der Schulstube überschreitet. Da geht's im allgemeinen ruhig zu. — Möglicherweise schwatzen diese Herren auch weniger miteinander, als das bei grossem Andrang der Fall ist. Eine ganz nette und liebe Rücksichtnahme! Vielleicht überlassen sie auch die Abnahme des Examens dem Lehrer selber und beschränken sich auf gutes Beobachten all dessen, was läuft und geht. Das ist eine noch nettere Einstellung. Denn wer ist besser imstande, gerade an diesem Festtage — und ein solcher soll ja nach allgemeiner Auffassung das Examen sein — die Kinder vor unfesttäglicher Blamage zu bewahren, als der Lehrer selber. Wenn das ganze Jahr gearbeitet worden ist, sollte doch nicht am Schlusstag, am Endschiessen gewissermassen, aller Erfolg zu Schanden geritten werden.

Da und dort stellen die Vertreter der Behörden gewisse Aufgaben, d. h. sie bestimmen das Thema, das der Lehrer zu behandeln hat. Dagegen ist nicht viel einzuwenden, sofern diese Themenwahl vernünftig ist. Wenn man aber erwartet, dass sämtliche Stoffe, die das Jahr hindurch besprochen und behandelt wurden, am Examen genussbereit auf dem Teller liegen, so verlangt man zuviel, ja geradezu Unvernünftiges. Lehrer, die in diesen Fall kommen, sind gezwungen, schon ein Vierteljahr vor dem Examen mit der kurzweiligen, oft in Blitz und Donner gehüllten Gesamt-Repetition zu beginnen. Schade um die Zeit und die Kraft, die dabei verbraucht werden! Das gewöhnliche Schulexamen sollte heutzutage weniger eine Prüfung sein, als ein Aufzeigen, wie verschiedenste Stoffe des Lehrplanes bearbeitet worden sind oder angepackt werden. Dabei gibt es für den Kenner der Schule genügend Gelegenheit, seine im Laufe des Jahres gewonnenen Beobachtungen zu ergänzen und abzurunden, sofern das überhaupt noch möglich und notwendig ist.

Es ist ganz richtig, was Franz Bürkli in seinen Ausführungen über die „Examenprobleme" sagt. Eine eventuelle Neubehandlung eines Themas, das die Möglichkeit bietet, zu zeigen, wie man einen Stoff erarbeitet, und zugleich Rückblicke und Vergleiche mit behandelten Gebieten gestattet, ist dem altmodischen Examenkramladen vorzuziehen. Das gibt einen natür-

lichen Ton und erfreut jeden, der etwas vom Schulmeistern versteht. Eines aber vergesse man dabei nicht: Man wähle einen Stoff, der den Kindern und dem Lehrer liegt. Sowohl dem Lehrer als auch dem Inspizierenden muss es daran gelegen sein, dass ein Examen recht und und gefreut herauskommt. Der fleissige Lehrer hat's verdient, und der andere — fährt eineweg mit seinem Schulkarren in den Graben, sofern er nicht alles zum voraus auf „Scheinwerfer" eingestellt hat. Diese Pappenheimer aber kennt man bald. — —

Dass mit der Behörde auch der Herr Pfarrer am Examen erscheine, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Das gibt dem Festchen erst recht die richtige Stimmung und die verdiente Weihe. Der Seelsorger kennt nebst dem Lehrer die Kinder am besten. Und weil er die Schwierigkeiten des Lehrerberufes gewissermassen auch am eigenen Leibe erfahren muss, wird sein Urteil ein besonders wertvolles und mildes sein. Der Hannes kennt eine Reihe von Geistlichen, die als ausgezeichnete Schulmänner die Liebe und Achtung der Lehrerschaft besitzen. So ein freundliches Brillenblitzen hinten im düstern Schulzimmer kann am Examentag geradezu ermunternd für Lehrer und Kinder wirken.

Einmal allerdings ist auch einem Pfarrherrn etwas ein bisschen vorbeigeraten. Trat er da just ins Schulzimmer, als ein Kind als letztes Wort eines Satzes „gefressen" in die kleine Welt hineinrief. „Man sagt doch nicht gefressen, sondern gegessen!" tadelte der Herr Pfarrer den erstaunten Votanten. Dabei aber hatte eben der Wolf das Rotkäppchen „gegessen"! — Nun, solche Dinge können passieren, wenn man nicht alles gehört hat! — Doch nun weiter mit der Betrachtung unseres Publikums!

Manchmal bringen Eltern auch schulpflichtige Kinder mit an die Examen, um zuzuhören, was der Hans und der Heiri der Nachbarsleute können. Meines Erachtens sollte ein Examen keine Kindervorstellung sein; also bitte, schön draussen warten, bis der Hans und der Heiri ihre Erlebnisse selber erzählen! Es ist für den Lehrer nicht gerade angenehm, wenn er unter seinem kritischen Publikum solche Naseweise hat. Für diese selber ist's erst recht kein Vorteil.

Und nun die Verwandtschaft unserer Schulkinder: Väter, Mütter, Grossmütter, Onkels und Tänten usw. Gelegentlich bringt man in einem Schulhaus nicht einmal genug Stühle und Bänke auf, um den vielen, die da zusammenkamen, Sitzgelegenheit zu verschaffen. Das aber wollen wir ehrlich bekennen: Diese Leutchen kommen im allgemeinen selten als gefährliche Kritiker ans Schulexamen. Gewiss kann die Sache anders werden, wenn ein junger Lehrer sein erstes Examen hält oder einer, der irgendwie im Zentrum des Tagesgespräches stand. Dann vermag oft selbst ein gutes Examen nicht die Meinung zu korrigieren, mit der man hergekommen ist.

Dann ist's für den Examinierenden, will sagen: den Lehrer, wirklich ein Gehen über's hohe Seil. Dabei kann ihn auch Schwindel, ja Ekel erfassen, so dass er lieber weiss Gott wo, als in der Schulstube stünde.

Diese „Grossen" kommen, um ihre Kinder in der Schule g l ä n z e n zu sehen. Sie sind ja im allgemeinen von der vorzüglichen Geistesverfassung ihres eigenen Fleisches und Blutes so überzeugt, wie sonst niemand. Hat's nun einen Wert und ist es unserem Erziehungsgeschäft dienlich, wenn man das Examenstündlein zu einem kleinen Gericht gestaltet, indem man all die, die etwas auf dem Kerbholz haben, abfahren lässt, wie das schöne Wort heisst? Gewiss nicht! Im Gegenteil: Wir wollen den Leuten Freude an der Schule machen und ihnen zeigen, dass sogar das sonst so stille Bethli oder Toneli etwas auszukramen wissen. Von selbst führt das zu einer neuen Mut-Impfung zu Hause, und die kann gerade fürs kommende Schuljahr von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Aus diesem Grunde lasse man auch Sprüchlein und Gedichte aufsagen, warte mit Liedern auf und tue alles, das Examen zu einer f r o h e n Schulstunde zu gestalten.

Nun zuletzt noch von einer andern Sorte Zuschauer, die zum Tänzer auf hohem Seil emporsteigen. Es sind die — Lehrer, die Kollegen.

Irgendwo hatten vor Jahren die Lehrer einer grossen Gemeinde abgemacht, einander nicht

mehr ans Examen zu kommen, um so auch der Bevölkerung das Interesse an der unbeliebten Institution zu nehmen. Und noch aus einem andern Grunde: Die Lehrer fanden, die unangenehmsten Kritiker wären eigentlich die Kollegen selber. — Das brauchte aber nicht so zu sein. Ich weiss, dass du, der du das liesest, von anderem Schrot und Korne bist als die Sünder, die ich nun male. Darum wage ich noch einiges zu sagen.

Man geht doch nicht an das Examen eines Kollegen, um da Splitter zu suchen, derweil man vielleicht daheim eine Balkenbeige aufgeschichtet hat. Studiere nur die aufgelegten Hefte und Zeichnungen, sei aber schön still, wenn du unkorrigierte Fehler findest! Ueberlass es einem pfiffigen Behördemitglied, die Freude über den gelungenen Fund mit dem Lehrer und Korrektor zu teilen! Geht etwas besser als bei dir, so nörgle und verkleinere nicht, sondern freue dich im stillen über die Möglichkeit, zu lernen! Denn auch ein kleines Neidlein schadet der Gesundheit. Schiesst dein Herr Kollege aber Kapitalböcke, dann bitte, verrate die tiefe Freude darüber nicht, sondern sonne dich — natürlich nur im stillen Kämmerlein der Seele — an deiner Ueberlegenheit! Ist der Herr Kollege aber dein Freund, mit dem du's ehrlich meinst, dann sage ihm später einmal in einem warmen Viertelstündchen, wie man dies oder jenes etwa besser machen, anders anpacken könnte! Dann wird der Gang über's hohe Seil deinem Leidensgenossen zum Segen. Also, wie gesagt, dich habe ich nicht im Verdacht, zu den oben Gezeichneten zu gehören.

Es gäbe noch allerlei über Examen zu berichten. Wie man am besten anfahren — bitte, nicht „abfahren"! — könnte; wie man den Karren, den man laut Programm übers hohe Seil zu stossen hat, richtig beladen sollte. Von den Gefahren könnten wir auch sprechen, die drohen, wenn man dem Seilkünstler bei seiner Arbeit drein ruft, weil dann Stürze veranlasst werden könnten, usw. All das unterlasse ich, weil meine Fest-Betrachtung eineweg schon zu lang geraten ist.

Nur um Entschuldigung bitte ich den werten Leser noch, weil ich es wagte, über ein so ehrwürdiges Ding, wie unser Examen eines ist, gewissermassen mit Ueberfluss an Respektmangel zu sprechen. Dafür aber wünscht der Hannes allen, allen, die's angeht, von Herzen einen recht glücklichen und vergnügten Gang über's hohe Seil des Examens!

## Zu den schriftlichen Prüfungen

Die schriftlichen Prüfungen werden als jene Kontrolltätigkeit zur Untersuchung des Standes der Schule angesehen, die an Objektivität jede andere bei weitem übertrifft. Hier ist keine Täuschung möglich, die Voraussetzungen sind überall dieselben, die Fehler leicht festzustellen, und alles ist schwarz auf weiss niedergelegt.

Darum gibt es genügend Inspektoren, die sich nur noch auf die schriftlichen Prüfungen verlassen, den Schulbesuchen keinen Wert beimessen und nach dem Resultat der schriftlichen Arbeiten den Stand der Schule und die Qualifikation des Lehrers beurteilen.

Dies ist gestattet, wenn die schriftlichen Prüfungen alle Schulgebiete erfassen und wirklich überall auf den gleichen Grundlagen aufgebaut werden können. Ist dies der Fall? Für die Volksschule muss es verneint werden. Die schriftlichen Prüfungen erstrecken sich auf den Aufsatz und das Rechnen und lassen alles andere, was nebenbei noch zu tun wäre, unberücksichtigt. Wer auf die schriftlichen Prüfungen hin tüchtig drillt, wenn er auch die Biblische Geschichte, die Geschichte, Naturkunde und Geographie vernachlässigt und weder für Lesen, Zeichnen und Gesang, noch für die Erziehung genügend Verständnis aufbringt, wird einer guten Beurteilung entgegensehen dürfen. Wenn auch vielerorts verboten wurde, alles nach Prozenten auszurechnen: der Prozentgeist ist geblieben. Es ist so nett, die Lehrer einzurangieren, und die schriftlichen Prüfungen bieten „unanfechtbare" Anhaltspunkte hiezu! Deshalb muss der Lehrer, der noch etwas auf einen guten Bericht hält, die hohe Bedeutung der schriftlichen Prüfungen erkennen und sich darnach einrichten. Drum wird er gegen das Ende des Jahres so nervös, drum wird der Schüler so drangsaliert, und drum erstrecken sich breite Schatten über die Schule!

Die schriftlichen Prüfungen führen zu einer ungeheuren Ueberbetonung des Formellen! Schon im Aufsatz wird nur das Aeusserliche beurteilt, vielleicht wird auf die Schrift gesehen, sicher werden die Fehler gezählt und leider die stili-

stischen und psychologischen Werte übergangen. Man macht es wie überall im öffentlichen Leben: man bleibt am Negativen kleben. Noch ausgeprägter zeigt sich das bei den Rechnungen. Wem fiele es auch da ein, sich nach dem Gang der Lösung umzusehen, die Art der Darstellung ins Gewicht fallen zu lassen? Sind die Schlusszahlen richtig, mag alles dazwischen falsch sein, es genügt! Es gab auch einmal eine Zeit, wo ich mich vor der Unfehlbarkeit der schriftlichen Prüfung verbeugte; heute aber, nach vielen Jahren der Praxis, beginne ich ihre Richtigkeit zu bezweifeln und schaue seit dieser Erkenntnis dem schicksalsschweren Tag in Ruhe entgegen. Was verschlägt's, wenn auch ein schlechter Schüler vollständig versagt, wenn in der Aufregung mehr Fehler als sonst gemacht werden? Habe ich das Bewusstsein der erfüllten Pflicht, dann mag es gehen, wie es will!

Ist es mit schriftlichen Prüfungen schon nicht möglich, den tatsächlichen Stand der Schule festzustellen, so sind sie noch viel weniger geeignet, die wirkliche Arbeit des Lehrers erkennen zu lassen. Ja, Fehlurteile sind gerade wegen der schriftlichen Prüfung naheliegend. Die Schulen der Lehrer A und B zeigen ganz verschiedene Leistungen. A weist im Rechnen prächtige Resultate auf, und auch im Rechtschreiben können die Arbeiten durchaus befriedigen, bei B hapert's allerorten. Muss nun über den Lehrer ein Urteil abgegeben werden, dann ist es rasch gefällt. Wird aber darin berücksichtigt, dass der eine wenig, der andere viele Schüler hatte, dass der eine eine gut vorbereitete Klasse, der andere schlechtes „Material" erhielt, dass im einen Falle die Abteilung weit befähigter und nicht von Repetenten durchsetzt war? Hierüber wüssten die st. gallischen Lehrer, die an Gesamtschulen unterrichten und oft überbürdete Schulen besitzen, ein Liedlein zu singen! Wieviel Unrecht wird da vorbildlichen Schaffern zugefügt, die alles aufwenden, es aber kraft der schlechten Verhältnisse nicht weiterbringen können, weil man nach Vergleichen sucht, die niemals berechtigt sind, gutgestellte Dorfschulen mit Sorgengebilden auf die gleiche Linie stellten und den Lehrer, der seine Klasse von minderqualifizierten Elementen rücksichtslos säubert, dem pflichtbewussten, der auch die viel Arbeit erheischenden Sorgenkinder mitschleppt, gegenüberstellen. Wie wird der Inspektor, der die Schulen häufig besuchen kommt, so mild, und wie sind gerade jene Aufsichtspersonen, die sich weniger Mühe geben, ihre Pflichten der Schule gegenüber zu erfüllen, so hart und schroff im Urteil! Lassen wir in allem auch das Herz und den Verstand, nicht nur den Buchstaben sprechen!

Der ganzen Ungerechtigkeit der schriftlichen Prüfung werden wir uns aber so recht bewusst, wenn wir Anfangs- und Schlussarbeiten einander gegenüberstellen. Ist ein deutlicher Fortschritt vorhanden, dann hat der Lehrer sicher seine Pflicht erfüllt, wenn auch die Schlussleistung noch nicht befriedigen kann. Nach diesem Erfolge möge man suchen, und man wird manchen Lehrer, aber auch manchen Schüler anders bewerten: Die Glanzleistungen der Vorzugskinder, die sich nicht mehr verbesserten, fallen dann weit weniger in die Augen, und das mühsame Ringen eines Schwachen, der unter dem sorgenden Schutze langsam vorwärts schreitet, wird nicht mehr unbeachtet bleiben! Diese Vergleiche müssen wir unbedingt fordern. Werden sie nicht gezogen, dann werden die schriftlichen Prüfungen auch für den Gewissenhaften Schrecken in sich bergen, Verkennung bewirken und an jenen dunkeln Schatten der Schule mitschuldig sein, die Seminardirektor Dr. Schohaus in seinem vielkritisierten Werke leider unberücksichtigt liess!

*Johann Schöbi.*

* * *

*Wie stellen Sie sich zu schriftlichen Jahresprüfungen durch die Aufsichtsbehörden?* In die heutige Zeit, in der das Kind regiert und die sportliche Betätigung über der geistigen steht, passt doch keine schriftliche Prüfung, der Gradmesser gewisser geistiger Fähigkeiten. Verschiedenenorts sind auch meines Wissens Bestrebungen zu ihrer Abschaffung vorhanden. Wenn Lehrpersonen für deren Abschaffung einstehen, so liegen die Gründe tiefer. Die Herren Inspektoren schiessen oft ganz gewaltig übers Ziel, indem sie das Pensum der einzelnen Klassen überschreiten oder überhaupt zu schwere Aufgaben stellen, sei es im Aufsatz oder im Rechnen. Die Ergebnisse der schriftlichen Prüfungen sollten nicht allein massgebend sein zur Beurteilung einer Schule, denn sie kann niemals Mühe und Arbeit zum Ausdruck bringen. Denken wir uns eine schwache Klasse, die doch das gleiche Pensum nach Lehrplan zu bewältigen hat! Wieviel Arbeit, Enttäuschung, Geduld und Ausdauer steckt bei

einer solchen Klasse hinter der Jahresarbeit, während eine gute Klasse die ganze Arbeit spielend überwand. Und welche Klasse steht am Examen besser da? gar, wenn die Ergebnisse noch in Prozenten ausgedrückt werden. Es heisst doch, die Schule soll für das Leben arbeiten und nicht bloss auf das Examen. Also meine Herren, stellen Sie die Aufgaben so, dass sie in den Lehrplan passen und auch vom mittleren Schüler bewältigt werden können. Wie der Lehrer arbeitet, kann viel besser bei Schulbesuchen, und zwar bei unangemeldeten und unerwarteten, festgestellt und beurteilt, als aus den schriftlichen Jahresprüfungen gelesen werden.

Wenn des Lehrers Arbeit auf diese Art kontrolliert und beurteilt wird, möchte ich auf keinen Fall die Jahresprüfungen missen; denn sie spornen sehr viele Schüler zu vermehrter Arbeit und Ausdauer an. Das Kind ist eben imstande, den Wert der Schularbeit zu erkennen und zu würdigen. Hätte es nun kein greifbares Ziel vor Augen, so würde manchem der Eifer erlahmen. Und wie manch träger Schüler nimmt sich zusammen nur der Schande wegen. Er möchte vor der Oeffentlichkeit nicht als Letzter dastehen. Hätten wir keine Prüfungen mehr, so wäre eine Erlahmung des Eifers die sichere Folge. Das beweist die Abschaffung der Rekrutenprüfungen.

*J. Dörig.*

* * *

*Zu Frage 7.* Aufnahmeprüfungen werden in Zukunft wohl obligatorisch werden. Ich würde aber diese Prüfung nicht dem Sekundarlehrer überweisen, der die neuen Ankömmlinge gar nicht kennt, sondern dem Herrn Inspektor und der Lehrperson der 6. Klasse; es würde so das Resultat gewiss zuverlässiger ausfallen.

Schwache Schüler mit Durchschnitt 4 und faule Schüler, die in der Primarschule nur Verdruss machten, sollen nicht zur Sekundarschule zugelassen werden.

*Zu Frage 7.* Lehramtsprüfungen: Wir bekamen seinerzeit im Seminar vor den Prüfungen für Sekundarschulstufe auf den Wunsch aller Schülerinnen unseres Kurses *einen* ganzen Tag vollständig zu unserer Verfügung, wo wir allein oder gruppenweise jene Fächer durchstöbern konnten, in denen wir unsere schwachen Stellen vermuteten. Ich glaube, zwei bis drei solcher freien Tage vor dem „Feuer" wären von Nutzen. *Sr. M.*

# Pädagogisches aus Oesterreich

Bei der Mitte Februar dieses Jahres vorgenommenen Zeugnisverteilung trat zum ersten Male die neue Institution der „Zeugnisberatungsstellen" in Wirksamkeit. Und wie so oft, hat auch hier die praktische Erfahrung eine gründliche Revision der vorhergefassten Meinungen für und wider notwendig gemacht. Waren die in Laienkreisen an die Tätigkeit der Zeugnisberatungsstellen geknüpften Erwartungen vielfach übertrieben optimistisch, so hörte man bei den berufenen Pädagogen vielfach die Befürchtung aussprechen, dass das Dazwischentreten einer Mittelinstanz zwischen Lehrer und Schüler einer-, zwischen Schülern und Eltern andererseits eine Beeinträchtigung der Vertrauens- und Respektgefühle mit sich bringen müssten. Diese, wie sich jetzt herausstellt, irrigen Annahmen waren zum Teil durch die Interpretationen, die das Programm der Zeugnisberatungsstellen in den Tagesblättern erfuhren, veranlasst. Man hatte dort das Schwergewicht der Institution auf die Verhütung von Schülerselbstmorden verlegt, also auf das Eingreifen bei Fällen, wo schlecht zensurierte Schüler aus Angst vor harter häuslicher Strafe oder aus tiefster seelischer Entmutigung zur Selbstvernichtung greifen wollen.

Wie nun aus den Berichten des Leiters der Zeugnisberatungsstellen, Professor Dr. Fritz Redls, eines ausgezeichneten Pädagogen und grossen Jugendfreundes, hervorgeht, wurden die Beratungsstellen viel mehr von Eltern als von Schülern in Beratung gezogen, und von den Schülern, die vorsprachen, kamen weitaus die meisten nicht aus „Angst", sondern hauptsächlich, um sich wirklich „beraten" zu lassen. Aus den Aussagen der Eltern wie der Kinder gewinnt der einsichtige Pädagoge aufs neue die Erkenntnis, dass die Gründe für ungenügende Lernerfolge ausserordentlich mannigfach sein können: Konzentrationsunfähigkeit, Arbeitsunlust, Verträumtheit, Lesewut, Prüfungsangst, Zerfahrenheit, Mangel an Willenskraft, Denkhemmungen,